

stimmen. Er beobachtete einige Minuten lang den Verlorenen, nahm dann seine Büchse von der Schulter, zielte, und drückte den geladenen Lauf derselben auf ihn ab.

Er hatte es verschmähet, die Waffe schon beim Beginn der Verfolgung zu gebrauchen, da es in seiner Absicht lag, Roß und Reiter lebendig zu fangen.

Jetzt schaute er gespannt zu dem zwischen Himmel und Erde hängenden Banditen hinab, um die Wirkung des abgefeuerten Schusses zu erspähen.

Ein dumpfes Stöhnen entrang sich der Brust des Betroffenen. Seine Arme und Hände verloren ihre Kraft, ließen den nur schwachen Halt fahren und blitzschnell sank er, einen letzten Todesschrei ausstößend, in den Abgrund hinab, wo die Dunkelheit der Tiefe den zerschmetterten Leichnam mit ihren Schleiern bedeckte.

Die Indianer stießen ein letztes, lautes Freudengejauchze aus, beugten sich über den Rand der gähnenden Kluft, allein ihre Augen entdeckten nichts weiter als scharfe Felszacken und dorniges Gestrüpp, das ihnen einen weitem Blick zum Grunde hinab nicht gestattete, und sie kehrten daher schnell durch die Schlucht nach dem Goldthale zurück, um sich daselbst wieder mit ihren weißen Freunden zu vereinigen.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Während der Himmel seine rächende Hand über den fliehenden Mörder ausstreckte und ihm den wohlverdienten Lohn für die Thaten seiner verbrecherischen Laufbahn zuertheilte, fand auf dem Grunde des Goldthales ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen der Ereignisse statt.

Wie schon erwähnt wurde, schlugen die Comanchentrieger, nachdem sie den Thalgrund erreicht hatten, eine der Nordstätte entgegengesetzte Richtung ein, um dem Flüchtling den Fluchtweg abzuschneiden. Nicht so die weißen Reiter.

Sie hielten bei dem den See umgebenden Gehölz ihre Rosse an, und Martin stieg ab, da er bemerkte, daß es an dieser Stelle